

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

wir feiern den hl. Remigius, den Pfarrpatron der Altstadt Königswinter.

Der hl. Remigius gilt als Wegbereiter des Christentums in Europa, da er den Merowingerkönig Chlodwig I. wohl am Weihnachtsfest in einem Jahr zwischen 496 und 508 zusammen mit dessen Schwester, vielen seiner Kinder und 3000 weiteren Franken getauft hat.

*„Beuge nun, stolzer Sugambrer, dein Haupt und unterwirf es dem sanften Joche Christi! Bete an, was du bisher verbrannt hast und verbrenne, was du bisher angebetet hast“*, soll Remigius dem Chlodwig gesagt haben.

Der Stamm der Sugambrer war ursprünglich im heutigen Siegerland angesiedelt, doch dann hat es sie nach Ostfrankreich verschlagen – und wahrscheinlich ist dann der eine oder andere Sugambrer in Königswinter hängen geblieben, weil er die Fähre nach Ostfrankreich – also nach Mehlem - nicht mehr gekriegt hat. Vermutlich hat der dann zu Ehren des hl. Remigius in Königswinter eine Kapelle gebaut, die dann später zur Pfarrkirche wurde.

Jetzt aber mal Spaß beiseite, denn am vergangenen Mittwoch hatten wir das sogenannte „Seelsorgebereichs-Forum“, wo es um die kirchliche Entwicklung im Erzbistum und auch in unseren Seelsorgebereichen ging.

Meine Schwestern und Brüder,

während man die Geschichte des hl. Remigius mit seiner Frankenmission als eine Erfolgsgeschichte betrachten kann, so müssen wir die aktuelle kirchliche Entwicklung als eine Geschichte des drohenden Niedergangs wahr- und ernstnehmen.

Die Zahlen sprechen hier Bände. Und damit meine ich nicht nur die finanziellen Zahlen, sondern auch die Zahlen der Kirchenmitglieder und der seelsorglichen Dienste. Da könnte man die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und denselben resigniert in den Sand stecken: *„Nach uns die Sintflut!“*

Allerdings, meine Schwestern und Brüder, eine solche Situation und Krise ist uns nicht neu. Das gab es schon einmal. Und da kommt unsere Bruderschaft ins Spiel.

In seinem Vorwort zur Festschrift von 1997 schreibt der damalige Präses Georg Kalckert: *„In unserem Nahbereich ist es interessant, dass die St. Sebastianus-Männerbruderschaft in Königswinter ihr Gründungsjahr 1547 ansetzt, während die übrigen Bruderschaften erst nach dem Dreissigjährigen Krieg wiedererstehen. ... Fast alle Bruderschaften haben sich nach dem Krieg an der noch bestehenden Königswinterer Bruderschaft orientiert und von dort Idee und Satzung übernommen. Die Zisterzienserinnen in Heisterbach haben in den Bruderschaften ein gutes Instrument der Seelsorge nach dem fast gänzlichen Niedergang des weltlichen und kirchlichen Lebens erkannt und diese Möglichkeit tatkräftig gepflegt.“*

In der Tat sind unsere Bruderschaften hier im Seelsorgebereich Tal solch kleine geistlichen Gemeinschaften von denen Kardinal Woelki spricht, wenn es um den pastoralen Zukunftsweg geht.

Und da finde ich für uns die heutigen biblischen Lesungen ganz hilfreich und wir im Weinanbaugebiet Mittelrhein können die auch gut verstehen.

Da geht es um einen Weinberg, der beim Propheten Jesaja trotz des guten Bodens nicht die erwünschte Frucht bringt. Da kreisen scheinbar die Reben nur um sich selbst und vergessen, dass sie mit ihrer süßen Frucht das Herz des Menschen erfreuen sollen. Und im Evangelium geht es um Winzer, die sich widerrechtlich das Weingut des Eigentümers unter den Nagel reißen wollen. Um guten Wein geht es da auch nicht.

Meine Schwestern und Brüder,

ist das bei uns als Kirche und Gemeinde nicht häufig genauso? Wie häufig kreisen wir um uns selbst in kleinen „Wohlfühlgrüppchen“? Oder wo geht es letztenendes nur um Machtfragen? Wer hat wann, was, wo und über wen zu sagen?

Ein Wein, der schmeckt und Geschmack auf mehr macht, wird daraus nicht werden. Da kommt nur „Plörre“ raus – und die will zu Recht keiner.

Ich nehme jetzt einmal aus unserer Satzung aus dem § 2 zum Wesen und Zweck der Bruderschaft nur ein paar Punkte heraus, die uns helfen könnten.

Da geht es darum, im Geist echter Bruderschaft soziale Spannungen auszugleichen und Bedürftigen zu helfen. Es geht darum geschwisterliche Geselligkeit zu gestalten und zu pflegen. Und es geht darum dem Gemeinwohl zu dienen.

Kurz: es geht darum das konkrete Leben mit seinen Höhen und Tiefen miteinander zu teilen. Ganz bewußt habe ich die frommen oder sich fromm anhörenden Abschnitte aus diesem Paragraphen 2 weggelassen.

Und zwar aus folgendem Grund: nur dann, wenn ich die Sorgen und Nöte, Ängste, Freuden und Hoffnungen mit jemandem vorbehaltlos teilen kann, dann erst wird er mich auch nach dem Grund meiner Hoffnung und Zuversicht fragen.

Fromme Sprüche oder theologische Phrasen helfen uns da nicht weiter, sondern nur ein Glaube, der auch durch die Wurst des Zweifels und der Anfechtung gegangen ist. Und genau da stecken wir heute in einer Sackgasse, weil wir es verlernt haben über unser Leben und unseren Glauben miteinander zu reden. Da reden dann nur noch die pastoralen Dienste mehr oder weniger authentisch und glaubwürdig über Fragen des Glaubens – und der Rest des Gottesvolkes schweigt, weil sie Angst haben, von den vermeintlichen Spezialisten abgekanzelt zu werden.

Meine Schwestern und Brüder, eine kleine Unterscheidung möchte ich hier schon noch machen: über die realexistierende Kirche können wir alle mitreden und uns das Maul zerreißen – und da kann ich auch gut mithalten, denn bei all dem, was in unserer Kirche läuft oder auch nicht läuft, bin ich einer der ersten Leidtragenden. Ich werde der Pfarrer sein, der die Kirchen in seiner Heimat zumachen, verkaufen oder abreißen lassen muss, die meine Vorgänger noch zu meiner Jugendzeit errichtet haben. Sie können sich vielleicht vorstellen, dass das ein „Scheißgefühl“ ist.

Miteinander über unseren Glauben zu reden ist aber etwas ganz anderes. Da geht es nicht um ein Kirchensystem oder um Verwaltungs- und Finanzstrukturen. Da geht es auch nicht um die Frage, wo im Jahr 2030 im katholischen Bermudadreieck zwischen Unkel, Niederdollendorf und Ägidienberg die Pfarrkirche ist und der leitende Pfarrer wohnen wird, sondern da geht es um unser Leben.

Es geht um unser Leben mit seinen Höhen und Tiefen. Und genau darum haben sich unsere Bruderschaften im Talbereich gekümmert. Hier in Königswinter nachweislich seit 1547. Ich bin da guter Hoffnung, dass wir auch inhaltlich Wege miteinander finden werden, um über die Fragen von Glauben und Leben miteinander ins Gespräch zu kommen.

Wir haben hier einen Boden, der exzellente Weine liefern kann. Ebenso haben wir eine gute Grundlage für Glaubensgespräche, die uns auch morgen noch Kirche für die Menschen sein lassen kann.

Der hl. Remigius war zu seiner Zeit innovativ tätig. Dem sollten und können wir heute folgen, wenn wir morgen Kirche für die Menschen von hier sein wollen. Amen.